

Von den Herzogen von Franken entsprungen

Die Herren und Grafen zu Castell im Mittelalter¹⁾

Die grafen von Castel sind aines alten herkomens [...]. Man sagt, das vor joren aines burggraven von Nuremberg sune den grafen von Castel zu hof geritten sey und gedient haben solle²⁾. Diese dem Haus Castell so schmeichelhafte Feststellung traf kein Geringerer als Lorenz Fries in seiner zu Beginn des 16. Jahrhunderts verfaßten Chronik der Bischöfe von Würzburg. Und rund zwei Menschenalter später berichtet der schwäbische Graf Froben Christoph von Zimmern in der schier unerschöpflichen Chronik seiner Familie noch schmeichelhafter, *die edlen grafen von Castel seien von den alten herzogen von Franken entsprungen³⁾.*

Beide Einschätzungen zeugen von denkbar großer Hochachtung. Im einen Fall stammen sie von einem treuen Diener des Bischofs von Würzburg, des damals ärgsten Widersachers der Grafen zu Castell, im anderen Fall von einem Zeit- und Standesgenossen, vor dessen Hohn und Anzüglichkeiten niemand so recht sicher sein konnte, schließlich spottet derselbe Graf von Zimmern über die Reichserbtruchsess von Waldburg, die Vorfahren der heutigen Fürsten zu Waldburg in Oberschwaben, sie hätten sich im Mittelalter unter die Grafen und Herren gemischt wie der Mäusdreck unter den Pfeffer⁴⁾. Welch ein Unterschied zu seiner rühmenden Aussage über die Grafen zu Castell!

Man darf also die Komplimente, die Lorenz Fries und der Graf von Zimmern dem Haus Castell machen, durchaus ernst nehmen – aber man sollte sie nicht für die historische Wahrheit halten. Der Kontext, in dem diese Aussagen stehen, ist nicht ganz so schmeichelhaft, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, denn beide Chronisten beginnen mit den zitierten Feststellungen ihren Bericht über den Niedergang der Grafen zu Castell, und ihr Rekurs auf ihre herzogliche Abkunft beziehungsweise auf die an ihrem Hof verkehrenden Burggrafensöhne verfolgen primär einen

rhetorischen Zweck: Sie sollen dem Hörer oder Leser die ganze Dramatik des Castellener Niedergangs, die Fallhöhe, drastisch vor Augen führen.

Natürlich stammt das Haus Castell⁵⁾ nicht von den alten Herzögen von Franken ab, und auch den Hinweis auf Söhne der Nürnberger Burggrafen, die in Castell gedient hätten, darf man nicht allzu wörtlich nehmen, aber ganz aus der Luft gegriffen ist das, was Fries und Zimmern berichten, eben doch nicht. Denn Tatsache ist, daß die Grafen zu Castell unstreitig zum allervornehmsten gehören, was der fränkische Adel in seiner jahrhundertelangen Geschichte zu bieten hat. Die Castellener waren nämlich schon immer „edel und frei“⁶⁾, denn schon im hohen Mittelalter zählten sie zu den alt-edelfreien Herren, ganz anders als die bereits erwähnten Waldburger in Oberschwaben, die aus der Ministerialität, das heißt aus der persönlichen Unfreiheit, hervorgegangen sind und erst im Laufe des Mittelalters allmählich edel und dann auch frei wurden. Eben daher rührt das Zimmern'sche Diktum vom Mäusdreck und dem Pfeffer.

Zweifelsfrei nachweisen läßt sich das Haus Castell seit dem Jahr 1091, das heißt seit inzwischen mehr als 900 Jahren. Im römisch-deutschen Reich herrschte damals die Dynastie der Salier, die große Politik war beherrscht vom Investiturstreit zwischen dem Kaiser und dem Papst, und 14 Jahre davor, 1077, hatte Kaiser Heinrich IV. seinen später sprichwörtlich gewordenen Bußgang nach Canossa unternommen. 1091 tritt erstmals ein *Rupreth de Castello* urkundlich in Erscheinung, und zwar in einer durch den Würzburger Bischof ausgestellten Urkunde⁷⁾. Allerdings begegnen schon ein Menschenalter davor, nämlich in den Jahren 1057 und 1069, in Würzburger Bischofsurkunden zwei Ruprechte ohne weitere Zubenennung⁸⁾, und weil der Name Ruprecht als früher Leitname des Hauses Castell gelten kann und in den Quel-

len jener Zeit obendrein nur sehr selten vorkommt, ist anzunehmen, daß es sich bei diesen beiden Ruprechten ebenfalls um Casteller handelte. Wenn diese Vermutung zutrifft, ist das Haus Castell gemessen an seinem Eintritt in das Licht der Geschichte um vier Jahre älter und mithin gewissermaßen um vier Jahre vornehmer als die Hohenzollern, denn deren früheste Erwähnung datiert erst von 1061.

Die Gewohnheit, dem Taufnamen einen auf den Herkunftsort bezogenen Namen hinzuzufügen, bildete sich beim Adel erst um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert heraus. Daher hat man sich in der fränkischen Landesgeschichte angewöhnt, die älteren Ruprechte, die noch keinen Zunamen führten, kurzerhand als „Rupertiner“ zu bezeichnen, ebenso wie man die Sippe, aus der vermutlich die alten Grafen von Wertheim hervorgingen, „Popponen“ nennt. Daß diese Rupertiner sich seit dem späten 11. Jahrhundert ausgerechnet nach Castell nannten, unterstreicht ihre Bedeutung einmal mehr. Schließlich gibt es auf dem östlichen Ausläufer des Casteller Schloßbergs eine bereits im frühen Mittelalter angelegte Befestigung, deren eindrucksvolle Wälle man dort noch heute bewundern kann. Reste, die Zeugnis geben von einer weit mehr als tausendjährigen Tradition des Herrschaftssitzes Castell. Und folgerichtig bezieht sich der 816 erstmals nachgewiesene Name des Dorfs Castell⁹⁾ auf eben diese Befestigung. Von dem lateinischen Wort *castellum* hergeleitet, bedeutet er nichts anderes als „Burg“, und gemeint ist damit selbstverständlich die frühmittelalterliche Abschnittswallanlage auf dem Schloßberg.

Was läge daher näher, als die Herkunftslinie des Hauses Castell über die Salierzeit zurück weiterzuverfolgen bis ins frühe Mittelalter, zurück in die Zeiten, als diese älteste Burg auf dem Schloßberg entstand, das heißt zurück in die Zeiten der Merowinger und der Karolinger, zurück bis ins 8. und 9. Jahrhundert. Die Versuchung solches zu tun, ist zugegebenermaßen groß. Als erster verfiel auf diesen Gedanken der gräfliche Sekretär Paulus Papius¹⁰⁾. In seiner um 1605 verfaßten Chronik verzichtete er auf die angesichts des Namens sicher verlockende Herleitung des Hauses Castell aus der römischen Nobilität,

schließlich waren dergleichen humanistische Konstruktionen zu seiner Zeit schon gar nicht mehr originell. Stattdessen postulierte er, ganz der neuen Mode entsprechend, die Abstammung seiner Herrschaft von den germanischen Mattonen.

Die Mattonen – wie bei den „Popponen“ und „Rupertinern“ handelt sich auch hier um eine behelfsmäßige Namensbildung seitens der Historiker – waren eine mächtige Grafensippe, die vom 8. bis ins 10. Jahrhundert das Land zwischen Main und Steigerwald beherrschte. Ein Angehöriger dieser Sippe gründete 816 das Kloster Meringaudshausen, das später nach Münsterschwarzach verlegt wurde. Und tatsächlich gibt es Argumente, die für eine Abstammung des Hauses Castell von diesen Mattonen sprechen, Argumente, die man um so lieber glauben möchte, als – wie man freilich erst heute weiß – auch Fastrada, eine der sechs Gemahlinnen Kaiser Karls des Großen, der Mattonen-Sippe entstammte. Immerhin würde eine solche Verwandtschaft den ohnehin ererbten Glanz des Hauses noch beträchtlich vermehren. Letztlich aber bleibt eine agnatische Abstammung der Grafen zu Castell von den Mattonen doch allzu unsicher, um sie als historisches Faktum zu akzeptieren. Fast ebenso schmeichelhaft wäre ja „notfalls“ auch eine Abstammung von den Mattonen in weiblicher Linie.

Das einzige handfeste Indiz für derartige genealogische Konstruktionen bietet die Übereinstimmung von mattonischen und castelischen Besitzrechten in mehr als zwanzig Orten, eine Übereinstimmung, die zwar auf einer genealogischen Verbindung beruhen kann, aber keineswegs auf einem Abstammungsverhältnis beruhen muß. Angesichts einer durch keinerlei Quellenzeugnisse überbrückten Zeitspanne von mehr als hundert Jahren zwischen dem Verschwinden der Mattonen und dem Auftauchen der Casteller bleiben demnach erhebliche Zweifel an der von Papius propagierten und seither immer wieder erörterten Abstammungsthese, die im übrigen eine ganz ähnliche Funktion hatte wie die Behauptungen von Lorenz Fries und Froben Christoph von Zimmern hinsichtlich des Casteller Verhältnisses zu den Herzögen von Franken und den Burggrafen von Nürn-

berg. Sie war nicht bloß eine respektvolle Geste zur Freude seiner Dienstherrschaft, sondern sollte vor allem über den Castellern Niedergang im späten Mittelalter hinwegtrösten und die vergangene Bedeutung des Hauses Castell mit allem Nachdruck herausstreichen.

Indes: Eine wissenschaftliche Geschichte bedarf derartiger Renommisterei nicht, und das Haus Castell bedarf ihrer schon gar nicht, denn die zuverlässigen urkundlichen Zeugnisse für die historische Bedeutung der Herren und Grafen zu Castell im Mittelalter sind derart zahlreich, daß erfundene oder erschlossene Ruhmreden sich eigentlich von selbst erübrigen. Diese Zeugnisse lehren uns nicht mehr und nicht weniger, als daß das Haus Castell vom 11. bis ins 13. Jahrhundert, das heißt von der Salierzeit bis in die späte Stauferzeit, die bodenständige Vormacht im Land zwischen Main und Steigerwald, im Gebiet des heutigen Landkreises Kitzingen, war.

Als Zeichen ihrer Bedeutung legten sich die Castellern wie viele andere Geschlechter ihres Ranges in ganz Oberdeutschland und darüber hinaus um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert den Grafen-Titel zu. Wie es scheint, taten sie das nicht aufgrund königlicher Privilegierung, sondern allein aufgrund ihrer tatsächlichen Machtfülle. Aber Sie taten es ganz sicher nicht gegen den Willen des Königs, denn ihre erste bekannte Erwähnung mit dem Grafentitel datiert von 1202¹¹⁾, in einer Urkunde des Bischofs von Würzburg, und bereits die zweite, aus dem Jahr 1205 überlieferte Erwähnung als Grafen geschieht in einer Urkunde des Königs selbst, also mit dessen Billigung¹²⁾.

Aber nicht genug mit dem Grafen-Titel: 1228 urkundete Graf Ruprecht zu Castell unter Verwendung der *Dei gratia*-Formel¹³⁾, das heißt: er leitete seine Herrschaft nicht von irgendeinem höhergestellten Herrn ab, sondern er legitimierte sich nach Art der Fürsten ganz unmittelbar unter Berufung auf Gott, von Gottes Gnaden.

Weiterhin kommt die Zugehörigkeit der Castellern Grafen zur Spitzengruppe des fränkischen Hochadels darin zum Ausdruck, daß sie am Hof der Bischöfe von Würzburg das erbliche Amt des Oberschenken versahen¹⁴⁾.

In dieser Funktion befanden sie sich in der denkbar besten Gesellschaft, denn in vergleichbaren Positionen dienten am Würzburger Hof neben ihnen die Grafen von Henneberg als Marschälle, die Grafen von Rieneck als Truchsess, und die Grafen von Wertheim als Kämmerer. Nur nebenbei sei hier vermerkt, daß im 18. Jahrhundert, als die Familie der Reichserbschenken von Limpurg im Mannesstamm erlosch, eine verbriefte Anwartschaft der Grafen zu Castell auf das erbliche Reichsschenkenamt bestand, und sie trat schließlich nur deshalb nicht in Kraft, weil Kaiser Karl VI. es vorzog, das Schenkenamt seinem Günstling, dem Grafen von Althann zuzuschänken, der sich natürlich zum römischen Glauben bekannte¹⁵⁾.

Der Besitz und die Herrschaftsrechte¹⁶⁾ der Grafen zu Castell erstreckten sich im Mittelalter nahezu auf das ganze Gebiet des heutigen Landkreises Kitzingen, und mit einzelnen Gerechtsamen streute er noch weit darüber hinaus, bis in den Tauberggrund im Westen und bis an die Regnitz im Osten. Im einzelnen umfaßte er ortsherrliche Rechte in etwa fünfzig bis sechzig Dörfern, Weilern und Städten, darunter natürlich Castell und Rüdtenhausen, außerdem in Marktbreit, Obernbreit, Willanzheim, Großlangheim, Stadtschwarzach, Ober- und Untereisenheim Prichtenschwanz, Alteschönbach sowie in vielen anderen Orten, bis hin nach Gerbrunn bei Würzburg und nach Gramschatz. Volkach verdankt seine Stadtwerdung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts den Grafen zu Castell. Natürlich verfügten die Grafen auch über mehrere Burgen. Allein in Castell gab es bereits im Mittelalter zwei Schlösser, das ältere auf dem Schloßberg – in der Tradition der frühmittelalterlichen Wallanlage – und ein jüngeres auf dem Herrenberg. Außerdem gehörten den Castellern die Burgen Großlangheim, Hallburg, Vogelsburg und Stetenberg bei Volkach sowie Neuenburg an der oberen Aisch. Zu dem Herrschaftssitz Hallburg gehörte übrigens ein einträglicher Mainzoll. Zum gräflichen Besitz gehörten darüber hinaus eine Vielzahl von Zehntrechten und Kirchenpatronaten sowie vielerlei weitgestreute Güter und Einkünfte, darunter nicht zuletzt ein Hof in Würzburg. Hervorzuheben bleiben schließlich noch Vog-

teirrechte über Klöster und ihren Besitz, namentlich über die Benediktinerabtei Schwarzach.

Ganz besonders aufschlußreich für die Bedeutung und den Rang des Hauses Castell in der Zeit des urkundlich leider nur sparsam dokumentierten Hochmittelalters ist der Umfang ihres Lehnhofs. Die diesbezüglich aussagekräftigste Quelle stammt zwar erst aus dem späten 14. Jahrhundert, aber was sie widerspiegelt, sind die Verhältnisse wenigstens des frühen 13., wenn nicht des 12. Jahrhunderts. In diesem ältesten Casteller Lehnbuch¹⁷⁾, einem Verzeichnis der von den Grafen Castell vergebenen Lehen, sind praktisch alle Familien des Ritteradels vertreten, die im weiten Umkreis Rang und Namen hatten und bis heute haben, darunter die von Berlichingen, von Crailsheim, von Enheim, Fuchs von Dornheim, von Scherenberg, von Seckendorff, von Seinsheim, Voit von Rieneck und viele andere mehr. Übrigens zählten auch die Fürsten von Schwarzenberg, obwohl sie den Grafen zu Castell damals im Rang überlegen waren, noch im 18. Jahrhundert unter die Vasallen des Hauses Castell, weil sie vom Stamm Seinsheim sind und daher seit unvorstellbaren Zeiten von den Grafen Castell belehnt waren.

Auch die von der Grafschaft Castell zu Lehen rührenden Güter waren weit gestreut, weit über das Kerngebiet der Grafschaft hinaus, im Westen bis an den Main bei Wertheim, im Norden bis an die Fränkische Saale, im Osten bis an die Regnitz, und im Süden bis jenseits der Aisch. Die räumlichen Schwerpunkte der Casteller Aktivlehen lagen um Scheinfeld und Schwarzenberg, zwischen Castell und Altenschönbach sowie um Volkach.

Weshalb aber ist das, was wir aus dem vergleichsweise jungen Casteller Lehnbuch von 1376 erfahren, so wichtig für die älteste Geschichte der Grafen zu Castell? Als dieses Lehnbuch im späten 14. Jahrhundert angelegt wurde, waren die Grafen längst tief gesunken. Das bedeutet, daß sie einen so bedeutenden und räumlich weit ausgreifenden Lehnhof, wie er in dem Lehnbuch von 1376 zu erkennen ist, nach der Mitte des 13. Jahrhundert gar nicht mehr hätten aufbauen können, denn Familien wie die Seinsheim oder Seckendorff

hätten sich ihnen damals vermutlich nicht mehr unterworfen. Weil aber diese Lehnbeziehungen schon lange davor bestanden, blieb selbst Aufsteigern wie beispielsweise den Seinsheim und Schwarzenberg gar nichts anderes übrig, als die althergebrachten Rechtsverhältnisse zu respektieren und sich auch weiterhin von den in ihrer Macht inzwischen stark reduzierten Grafen Castell belehnen zu lassen, ihnen als Vasallen zu huldigen und sich ihnen zumindest teilweise zu unterwerfen. Insofern dokumentiert das Lehnbuch von 1376 vermutlich die Ausdehnung von Macht und Einfluß des Hauses Castell zur Zeit seiner größten Bedeutung. Das heißt, es reflektiert die Verhältnisse im hohen Mittelalter, auf jeden Fall aber die Verhältnisse vor der Mitte des 13. Jahrhundert, denn um die Mitte des 13. Jahrhunderts begann der Niedergang des Hauses Castell, ein Niedergang, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts seinen Tiefpunkt erreichte.

Ursächlich dafür waren zum einen innerfamiliäre Zwietracht, zum anderen und vor allem eine wachsende Konkurrenz um die Territorialisierung im Raum zwischen Main und Steigerwald. Zunächst bestand diese Konkurrenz nur mit den Bischöfen von Würzburg, bald aber entspann sie sich auch mit den Burggrafen von Nürnberg, und das Schlimmste war, daß innerfamiliäre Zwietracht und machtpolitische Konkurrenz einander in ihrer Wirkung verstärkten.

Mehrere Male ließen sich die Grafen Castell in größere Fehden mit dem Hochstift Würzburg hineinziehen. In den 1220er Jahren verbündete sich Graf Ruprecht von Castell mit den Grafen von Henneberg gegen den Würzburger Bischof Otto von Lobdeburg, und weil er dabei gemeinsam mit den Hennebergern unterlag, mußte er 1230, nachdem sein Bruder Ludwig auf dem Kreuzzug geblieben war, wichtige Güter und Rechte ganz an Würzburg abtreten, und andere Güter, darunter die Hallburg bei Volkach, sowie umfangreichen Allodialbesitz am Westrand des Steigerwalds von Würzburg zu Lehen nehmen. 1250 verpflichteten sich Graf Friedrich zu Castell und seine Henneberger Schwäger gegenüber dem Bischof von Würzburg zum Beistand gegen jedermann, aber

bald darauf kam es erneut zum Konflikt, denn die Casteller unterstützten die Henneberger bei ihrem vergeblichen Versuch, einen ihrer Söhne auf den Stuhl des heiligen Kilian zu befördern. Statt des erhofften Erfolgs stellte sich erneut Schaden ein, namentlich ein den Familieninteressen sehr abträglicher Streit zwischen den Brüdern Heinrich und Hermann Castell, weil Hermann gemeinsam mit der Familie seiner Gemahlin für den Bischof von Würzburg Partei ergriff. Heinrich wurde in die Niederlage der Henneberger am Mühlberg bei Kitzingen 1266¹⁸⁾ verstrickt und mußte bald weitere Einbußen an Besitz und Macht hinnehmen.

Etwa um die gleiche Zeit, und wahrscheinlich infolge ihrer tiefgreifenden Differenzen teilten die Brüder Heinrich und Hermann ihren Besitz. Heinrich schloß sich den Burggrafen von Nürnberg an, und Hermann hielt weiter zu Würzburg. Damit war Castell vollends zwischen alle Stühle geraten, entwickelte sich zum Spielball seiner inzwischen übermächtigen Nachbarn, der Bischöfe von Würzburg respektive Herzöge von Franken und der Burggrafen von Nürnberg.

Schwerwiegende Verluste waren die Folge. 1321 mußte die halbe Grafschaft Castell an die Burggrafen verpfändet werden. Damit kamen neben vielem anderen auch das halbe Dorf Castell und die Burg auf dem Herrenberg in hohenzollerischen Besitz, und halb Castell mit dem Herrenberg blieb in Händen der Burggrafen beziehungsweise der Markgrafen von Ansbach bis ins späte 17. Jahrhundert. Die Stadt Volkach gelangte ganz und auf Dauer in die Hände der Bischöfe von Würzburg. Sonstige Besitzungen gingen an Hohenlohe und andere verloren.

Um die Mitte des 15. Jahrhundert kam zu dem ganzen Ausverkauf auch noch eine akute biologische Bestandskrise. Weil sein älterer Sohn Leonhard 1452 bei einem Sturz vom Pferd zu Tode gekommen war und von dem jüngeren Friedrich, der als Domherr in Straßburg und Bamberg lebte, keine Nachkommen zu erwarten standen, glaubte Graf Wilhelm der Letzte seines Stammes zu sein. Also verkaufte er umfangreiche Besitzungen und trug 1457 den verbliebenen Rest der Grafschaft gegen eine Leibrente in Höhe von 500 fl dem

Bischof von Würzburg zu Lehen auf. Dann aber ließ Friedrich sich laisieren, heiratete 1464 ein Fräulein von Reitzenstein aus Oberfranken und setzte mit ihr wenigstens zehn Kinder in die Welt. Der Stamm war gerettet. Der Bischof von Würzburg zahlte mehr als zwanzig Jahre lang jährlich 500 fl Leibrente an Graf Wilhelm, aber der Lehnsheimfall, auf den er spekuliert hatte und der das Ende der Grafschaft Castell bedeutet hätte, trat nicht ein.

Damit begann der neuerliche Aufstieg des Hauses Castell. Aber das ist ein anderes Stück; es wird auf dieser Bühne gegeben, wenn in einigen Jahren das Haus der Bayerischen Geschichte vielleicht einmal eine Ausstellung zum Thema „Franken in der Neuzeit“ veranstaltet. Vom Erfolg und der „Nachhaltigkeit“ dieses neuzeitlichen Aufstiegs zeugen neben vielem anderen die Erhebung der beiden Häuser Castell-Castell und Castell-Rüdenhausen in den Fürstenstand im Jahr 1901, eine seit nunmehr 230 Jahren florierende Privatbank, und ein Weingut, das seit vielen Jahren zu den allerersten nicht allein Frankreichs, sondern ganz Deutschlands gehört¹⁹⁾. Aber auch das Erlöschen des Castell-Mannesstammes steht auf längere Sicht wohl kaum zu befürchten. Und hinsichtlich der allerjüngsten Geschichte des Hauses Castell hat Lorenz Fries schließlich doch recht behalten, wenn er behauptete, am Hof der Grafen Castell würden selbst Burggrafensöhne – sprich: Hohenzollern-Prinzen – verkehren. Wie sonst wäre es möglich, daß der heutige Chef des Hauses Preußen eine Gräfin Castell zur Mutter hat?²⁰⁾

Anmerkungen:

¹⁸⁾ Geringfügig überarbeiteter und mit den nötigsten Nachweisen versehener Text des am 14. Mai 2004 anlässlich der Eröffnung des Kulturpfads „Auf den Spuren der Grafen zu Castell“ in der fürstlichen Reithalle zu Castell gehaltenen Vortrags. – Vgl. auch Jesko Graf zu Dohna (Hg.), Kulturpfad. Auf den Spuren der Grafen zu Castell, Castell 2004.

²⁰⁾ Lorenz Fries, Chronik der Bischöfe von Würzburg 742 bis 1495 (Fontes Herbipolenses 1–6), hg. von Ulrich Wagner und Walter Ziegler,

- bearb. von Thomas Heiler, Axel Tittmann u. a., bisher 5 Bde., Würzburg 1992–2002, hier Bd. 4, S. 142f.
- ³⁰ Die Chronik der Grafen von Zimmern, hg. von Hansmartin Decker-Hauff und Rudolf Seigel, Bd. 3, Sigmaringen 1972; S. 131f.
- ⁴¹ Chronik der Grafen von Zimmern (wie Anm. 3) S. 31.
- ³¹ Pius Wittmann, Monumenta Castellana. Urkundenbuch zur Geschichte des fränkischen Dynastengeschlechtes der Grafen und Herren zu Castell 1057 bis 1546, München 1890; Friedrich Stein, Geschichte der Grafen und Herren zu Castell von ihrem ersten Auftreten bis zum Beginne der neuen Zeit 1058 bis 1528, Schweinfurt 1892; August Sperl, Castell. Bilder aus der Vergangenheit eines deutschen Dynastengeschlechtes, Stuttgart und Leipzig 1908; Castell, Beiträge zur Kultur und Geschichte von Haus und Herrschaft (Neujahrsblätter der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 24), Castell 1952; Alfred Wendehorst (Hg.), Das Land zwischen Main und Steigerwald im Mittelalter (Erlanger Forschungen A 79), Erlangen 1998; Heinrich Wagner, Miscellen zur Geschichte der Castell im Mittelalter, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 55 (2003) S. 13–29.
- ⁶¹ So der Titel der bayerischen Landesausstellung „Franken im Mittelalter“, in deren Kontext der Casteller Kulturpfad (vgl. Anm. 1) gehört.
- ⁷¹ Wittmann, Monumenta Castellana (wie Anm. 5) Nr. 3.
- ⁸¹ Wittmann, Monumenta Castellana (wie Anm. 5) Nr. 1 und 2.
- ⁹¹ Stein, Geschichte der Grafen und Herren zu Castell (wie Anm. 5) S. 297–300.
- ¹⁰¹ Paulus Papius, Castellische Chronik, [Castell] 1605 (Manuskript im Archiv der Fürsten zu Castell in Castell).
- ¹¹¹ Elke Goetz, Codex diplomaticus Ebracensis. Die Urkunden der Zisterze Ebrach 1127 bis 1306 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 3/7), 2 Bde., Neustadt a.d. Aisch 2001, Bd. 1, Nr. 100.
- ¹²¹ Wittmann, Monumenta Castellana (wie Anm. 5) Nr. 72.
- ¹³¹ Wittmann, Monumenta Castellana (wie Anm. 5) Nr. 95, 122 und öfter.
- ¹⁴¹ Fries, Chronik der Bischöfe von Würzburg (wie Anm. 2) Bd. 2, S. 54f.
- ¹⁵¹ Sperl, Castell (wie Anm. 5) S. 360.
- ¹⁶¹ Stein, Geschichte der Grafen und Herren zu Castell (wie Anm. 5) S. 173–296.
- ¹⁷¹ Wilhelm Engel, Das älteste Lehenbuch der Grafschaft Castell (1376), in: Castell, Beiträge zur Kultur und Geschichte von Haus und Herrschaft (wie Anm. 5) S. 109–146.
- ¹⁸¹ Gerd Zimmermann, Die Cyriakus-Schlacht bei Kitzingen (8. 8. 1266) in Tradition und Forschung, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 27 (1967) S. 417–425.
- ¹⁹¹ Roland Horster, Castell. Vom Landesherrn zum Unternehmer, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 52 (1989) S. 565–591.
- ²⁰¹ Genealogisches Handbuch des Adels 100: Genealogisches Handbuch der fürstlichen Häuser 14, hg. vom Deutschen Adelsarchiv e.V., Limburg a.d. Lahn 1991, S. 146.

Frankenbund-Termine 2005

- | | |
|---------------------|--|
| 7. Mai 2005: | 76. Bundestag in Miltenberg/Main |
| 8. Oktober 2005: | 58. Bundesbeiratstagung in Fürth |
| 17. September 2005: | 45. Fränkisches Seminar
in Rügheim/Ufr. |

Die Würzburger Alte Mainbrücke

Dr. h.c. Franz Seberich

geb. 6. 11. 1886 in Vilseck – gest. 8. 9. 1964 in Würzburg
zum Gedächtnis

Im Jahr 2004 feiert die Stadt Würzburg ihr 1300-jähriges Bestehen – 704 wurde das Castellum Virteburch erstmals urkundlich genannt. In das Jahr 2004 fällt auch der 40. Todestag einer Persönlichkeit, die für die Erforschung der Geschichte dieser Stadt Unschätzbare geleistet hat: Franz Seberich.

Gegenstand seines Forscherinteresses war das jahrhundertelange bauliche Werden Würzburgs, ein komplexes Thema, welches zwischen Geschichte, einschließlich ihrer Nachbardisziplinen Kunst-, Kultur- und Technikgeschichte, Geographie und Hydrographie angesiedelt ist. Die zahlreichen, von 1932 bis 1964 erschienenen Arbeiten Franz Seberichs sind daher immer topographisch ausgerichtet – sozusagen in doppelter Bedeutung des Begriffs. Seine genauen „Ortsbeschreibungen“ gelten dem, was sich im Lauf der Zeit dem Raum des hiesigen Talkessels durch die gestaltende und umgestaltende Tätigkeit der Menschen „eingeschrieben“ hat. Dabei bilden fluß-, bach- und quellenbezogene Themen durchaus einen Schwerpunkt, ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung entsprechend. War doch das Wasser in früheren Zeiten nicht nur Lebens- und wichtiges Transportmittel sondern vor allem die einzige ergiebige Energiequelle für mechanische Arbeit.

Franz Seberich kam im Alter von 11 Jahren nach Würzburg. Seit 1912 war er als Lehrer an der St. Josef- und an der Pestalozzi-Schule in Würzburg-Grombühl tätig. Ab 1945 bis zu seiner Pensionierung 1951 wirkte er als Schulleiter des Schulbezirks Schweinfurt-Land in Schweinfurt.

Für sein Forscherleben scheinen folgende Gegebenheiten bestimmend gewesen zu sein. Frühes geographisches Interesse sowie stetes pädagogisches Bemühen, den Heimatkundeunterricht anschaulich zu gestalten, ließen ihn

auf viele ungelöste Probleme der Stadtgeschichte, vor allem ihrer Topographie, aufmerksam werden. Franz Seberich sprach einmal von sich selbst als einem Autodidakten und Dilettanten, der sich aus Interesse und Liebhaberei heimatgeschichtlichen Forschungen gewidmet habe. Obwohl hier seine Bescheidenheit gewiss untertreibt ist doch sicher, daß er durch die Begegnung und Freundschaft mit dem Kulturhistoriker Dr. Arthur Bechtold (1874–1946) angeregt und gefördert und speziell in die strenge wissenschaftliche Forschung und nimmermüde Kritik archivalischer Quellen eingeführt wurde. Franz Seberich baute vielfach auf Arthur Bechtolds Forschungen auf. Besonders hervorzuheben sind außerdem seine zeichnerische Begabung und sein künstlerisches Vermögen und Feingefühl. Diese kamen nicht nur den Abbildungen, seien es Karten, Pläne oder architektonische Ansichten, zugute – er fertigte allein hunderte von Einzelblättern für das große Stadtmodell an – sondern auch dem gesamten schriftlichen Werk. Aufgrund der genannten Wesenszüge, vor allem auch des pädagogisch-didaktischen, ergibt sich für den Leser eine überaus packende, konkrete, ihn niemals im Stich lassende Art der Darstellung. Sie ist klar, gründlich, zuverlässig, detailliert und vor allem auch stilistisch ein Genuß. Man spürt das geistige Band, welches alles zusammenhält und den Leser menschenfreundlich einbezieht.

Von den vielen Themen, die Franz Seberich während der rund 30 Jahre seiner Forschungstätigkeit behandelte, lag ihm eines besonders am Herzen: die Würzburger Alte Mainbrücke. Ihr galt sein besonderes Interesse und seine Liebe. Mit ihr befasste sich gleich seine erste im Jahr 1932 veröffentlichte Arbeit. Im Jahr 1958 legte er dann eine umfangreiche, auf allen erfassbaren Quellen beruhende Neube-